

Merlin Wolf

Einleitung

Die Pläne zum folgenden Band entstanden auf der Tagung Antifaschistische Pädagogik am 29. und 30. April 2017, die die Gruppe AKUT [+c] an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg organisiert hatte. Rund die Hälfte der Autor*innen waren dort als Referent*innen präsent.

Die Tagung wollte auf einen Wandel im öffentlichen Diskurs in den letzten Jahren eingehen, in dem Begriffe wie Rechtsruck, Populismus und Rassismus vermehrt auftraten und viele Menschen ratlos zurückließen. „Wie dem begegnen, wie erklären, wo ansetzen, wie dagegen vorgehen?“¹

Die Tagung wählte bei der Frage nach dem richtigen Umgang mit diesem Phänomen einen pädagogischen Ansatz sowohl zur Vorbeugung als auch zur Bekämpfung autoritärer sowie antidemokratischer Gedanken und Handlungen. Die Aktualität des Themas ist offensichtlich.

Dabei hatte es in der deutschen Vergangenheit immer wieder Momente gegeben, die hoffen machen konnten, das Thema würde sich von selbst erledigen. Doch statt einer Stunde Null folgte auf die deutsche Kapitulation am 8. Mai 1945 nur eine mangelhafte Entnazifizierung und besonders in der BRD eine Kontinuität des gesellschaftlich-institutionellen Personals. So konnte man – politisch naiv – auf eine „biologische Lösung“, d.h. auf das allmähliche Aussterben der Altnazis hoffen. Es waren vor allem Linke, die sorgenvoll auf die gesellschaftlichen Verbindungen zwischen Kapitalismus und Faschismus hinwiesen. In der offiziellen sowjetischen, marxistisch-leninistischen Ideologie war der Faschismus der Dimitroff-These zufolge die „terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals“. Plastisch dargestellt durch die Parole „Hinter dem Faschismus steht das Kapital“. Eine Faschisierung der BRD konnte entsprechend vermutet werden. Aber auch Kritiker*innen

1 Aus dem Einladungstext der Tagung Antifaschistische Pädagogik.

der Dimitroff-These befürchteten autoritäre Charakterentwicklungen durch die Zumutungen des Kapitalismus, besonders in dessen direkten Krisen.² Solche Befürchtungen waren in der 68er-Bewegung weit verbreitet. Der militante Rigorismus der Roten Armee Fraktion wäre ohne die Vorstellung des wieder zum „Faschismus“ umschwenkenden Staats schwer möglich gewesen. Gegen Ende der 1980er Jahre war die RAF am Ende, die parlamentarische Demokratie der BRD hingegen stabiler als zuvor. Erst das Ende der DDR führte nicht nur zu einer Furcht vor großdeutschen Entwicklungen, sondern auch zu einem Ansteigen nationalistischer und ausländerfeindlicher Bestrebungen.

Es war die Hochzeit der Antifagrüppengründung zu Beginn der 1990er Jahre, als xenophobe Übergriffe auf Asylunterkünften an der Tagesordnung waren und nicht zuletzt die Geschehnisse in Rostock-Lichtenhagen um die Welt gingen. Zu Beginn der 2000er hatte sich die Pogromstimmung wieder etwas beruhigt, wenn auch besonders in Teilen der neuen Bundesländer sich extrem rechte Strukturen verfestigt hatten.

Die Fußballweltmeisterschaft der Herren prägte 2006 in Deutschland einen neuen „Partypatriotismus“. Unverkrampt in schwarz-rot-gold wurden Menschen stolz auf ihr Deutschland. Studien zeigen, dass der Partypatriotismus nichts anderes als Nationalismus ist, wie Wilhelm Heitmeyer feststellt. So waren Einstellungen wie Fremdenfeindlichkeit im Anschluss in der deutschen Gesellschaft gestiegen.³ Der Nationalismusforscher Dario Brentin kommt sogar zu dem Schluss: „Heute geht man davon aus, dass der Erfolg der AfD – später nochmals befeuert durch die Flüchtlingskrise – gar nicht möglich gewesen wäre ohne diese Normalisierung des Patriotismus und die Propagierung eines neuen deutschen Nationalbewusstseins während der WM 2006.“⁴

In den folgenden Jahren veränderte sich die Arbeit antifaschistischer Akteure. Die *Tageszeitung* erklärte im September 2014 noch „Antifa macht

2 Zusammengefasst durch Horkheimers bekannten Ausspruch „Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen“. Eine ähnliche Position nehmen beispielsweise Wertkritiker wie Stephan Grigat ein. Vgl. dazu und zur Kritik finanzkapitalismuskritischer Positionen Merlin Wolf: Die Ideologie von raffendem und schaffendem Kapital in Merlin Wolf: Irrwege der Kapitalismuskritik.

3 Vgl. „Party-Patriotismus ist Nationalismus“, Süddeutsche Zeitung vom 29.6.2012.

4 Dario Brentin: Party-Patriotismus und Schizophrenie beim Nationalteam – Interview.

Feierabend“ und bezog sich dabei auf die Auflösungserklärungen mehrerer einflussreicher Antifagruppen in kurzer Zeit, insbesondere die der Antifaschistischen Linken Berlin. Letztere hatte in ihrer Auflösungserklärung das beschrieben, was im gleichen Jahr bereits 800 Teilnehmende auf Einladung der Interventionistischen Linken in Berlin auf dem Kongress „Antifa in der Krise?“ diskutierten: „Ehemals bewährte Konzepte und Ansätze eignen sich nur noch bedingt für die politischen Fragen unserer Zeit.“⁵ Seitdem hat sich die Gesellschaft verändert: Im Jahr 2015 erreichten die Anschläge auf Asylunterkünfte ein bis dahin unbekanntes Ausmaß. Kam es 2011 zu 18 Angriffen auf Geflüchtetenunterkünfte, waren es 2015 über 1000. Wie bereits in den frühen 1990er Jahren reagierte die Bundesregierung mit einer Einschränkung des Asylrechts und motivierte rechte Gewalttäter*innen zusätzlich, die nun noch fester glauben konnten, das bisher noch passive Volk zu vertreten. Angesichts dessen ist der Rückzug antifaschistischer Gruppen überraschend.

Das Thema Asylrecht brachte auch eine Partei in Landtage und den Bundestag, die sich während der Auseinandersetzung mit dem Thema Asylpolitik radikalisierte. Mit der *Alternative für Deutschland* (AfD) etablierte sich eine Partei in Deutschland, die zugleich einen Tabubruch bedeutete. Nach der Niederlage Nazi-Deutschlands und der aufgegebenen Entnazifizierung durch die Alliierten war es für stramm rechte Parteien über Jahrzehnte in Deutschland schwierig an das bürgerliche Lager anzudocken.⁶ Stramm rechte Gedanken, Positionen und Politiker*innen waren innerhalb anderer Parteien – insbesondere in CDU und CSU – aktiv. Das alte Credo von Franz Josef Strauß war „Rechts von der Union darf es keine demokratisch legitimierte Partei geben“. Der AfD gelang es, diese Lücke zu besetzen, woran zuvor andere Parteien wie die „Republikaner“ gescheitert waren, zumindest wenn man sie als durch Wahlen demokratisch legitimiert ansieht. Sie inszenierte sich als Tabubrecherin, gerade auch dort, wo längst keine Tabus (mehr) da waren. So war Thilo Sarrazins 2010 erschienenes Buch *Deutschland schafft sich ab* keineswegs ein Geheimtipp, sondern stand an der Spitze aller Bestsellerlisten,

5 Vgl. Auflösungserklärung der ALB. Zu den Unterstützer*innen des Kongresses gehörten u.a. das umsGanze-Bündnis, die linksjugend und die verdijugend.

6 Daran änderte auch das beste Ergebnis der NPD bei einer überregionalen Wahl – 9,8% bei der Landtagswahl 1968 in Baden-Württemberg – nichts. Gleiches gilt für die 4,31 % bei der Bundestagswahl 1969.

Die AfD steht für eine nationale Verkörperung der internationalen Bewegung des Rechtspopulismus bzw. der Neuen Rechten. Ähnliche Richtungen verfolgen die FPÖ in Österreich, der Front National in Frankreich oder Geert Wilders in den Niederlanden. In Ungarn und Polen sind rechtspopulistische Regierungen an der Macht, die Einfluss auf die europäische Union haben und in ihren Ländern demokratische Strukturen nachhaltig schädigen. Lediglich in den beiden krisengeplagten Ländern Spanien und Portugal gelingt es keiner klar rechten Partei, Erfolge zu erzielen. In den USA ist Donald Trump Präsident, dessen tatsächliche politische Agenda zwar nicht immer einer klaren Linie folgt, der aber rechtspopulistische Inhalte vertritt.

Die Erfolge der AfD sind nicht nur ein Versagen der Politik, sie sind in erster Linie ein beispielloses Scheitern der politischen Bildung. Bildung sollte die Menschen aufklären und emanzipieren oder – um realistisch zu bleiben – wenigstens im Stande ihrer selbstgeschaffenen Unfreiheit verhindern, dass sie eine rechte bzw. autoritäre Attitüde einnehmen. Eine Aufgabe, die der Bildung zwar immer noch zugeschrieben wird, die neo-liberale Wende in der Bildung in den letzten Jahren, die Ökonomisierung von Ausbildung, der Umbau der Hochschule, die Effizienzsteigerung der Schule haben Prioritäten und Ressourcen aber weiter in die Gegenrichtung verschoben.

Für eine antifaschistische Pädagogik ist auch die Aufarbeitung des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) von besonderem Interesse: Zum einen ermittelten die Polizist*innen bei der Mordserie in erster Linie gegen die Opfer und erkannten den extrem rechten Hintergrund der Taten nicht. Der Verdacht drängt sich auf, dass eine vorurteilsbelastete Polizei mangelhaft gegenüber rechter Gewalt sensibilisiert war oder schlichtweg institutionell rassistisch eingestellt war. Zum anderen waren die Täter*innen Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt und Beate Zschäpe mit sozialpädagogischen Maßnahmen konfrontiert, die keineswegs fruchteten.⁷ Zur Aufarbeitung des NSU gehört also auch die Auseinandersetzung mit jenen sozialpädagogischen Konzepten, wie dem der so genannten akzeptierenden Jugendarbeit, die eine Mitschuld an der Gewalt tragen.

Umgekehrt lassen sich aus Geschehnissen der politischen Bildung Schlüsse für den politischen Alltag ziehen. Der richtige Umgang mit Rechten wird immer wieder gesucht und kontrovers diskutiert. Früher drehten sich die Debatten stärker um rechte Demonstrationen, heute stehen eher

7 Siehe das entsprechende Kapitel von Daniel Burghard und Thomas Höhne in diesem Buch.

Auftritte und Diskussionen im Fokus. Die Frankfurter Buchmesse im Oktober 2017 war ein solcher Kulminationspunkt. Auf der einen Seite versuchen Aktivist*innen extrem rechte Veranstaltungen zu stören, was von Rechten genutzt wird, um eigene Opfernarrative zu inszenieren, und jeden antifaschistischen Diskurs erschwert. Auf der anderen Seite versuchen Aktivist*innen mit Argumenten Rechten zu begegnen und suchen eine inhaltliche Diskussion. Letztere Position wird beispielsweise in dem Buch *Mit Rechten reden* eingenommen. Hier muss sich das Scheitern der akzeptierenden Jugendarbeit wiederholen. Die Teilnahme am Diskurs sowie der Zugang zu Ressourcen stärken rechte Strukturen. Denn den Rechten geht es nicht um das bessere Argument. Es geht ihnen um Metapolitik, wie Alain de Benoist, Vordenker der Neuen Rechten, es nannte. Die Strategie zielt auf eine kulturelle Hegemonie. Götz Kubitschek formuliert es folgendermaßen: „Wozu sich erklären? Wozu sich auf ein Gespräch einlassen, auf eine Beteiligung an einer Debatte? Weil Ihr Angst vor der Abrechnung habt, bittet Ihr uns nun an einen Eurer runden Tische? Nein, diese Mittel sind aufgebraucht, und von der Ernsthaftigkeit unseres Tuns wird Euch kein Wort überzeugen, sondern bloß ein Schlag ins Gesicht.“⁸ Politisch wie bildungstheoretisch müssen daher neue Wege gefunden werden, um diesen Hass und die autoritären Sehnsüchte gesellschaftlich zurückzudrängen.

Schließlich bietet sich der antifaschistischen Pädagogik ein Aktionsfeld, das auch aufgrund eines falsch verstandenen Antirassismus und machtfokussierter Diskurstheorie zu oft nicht genügend berücksichtigt wurde: autoritäres Potenzial in der migrantischen Community. Die wachsende Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund hat das Aufgabenspektrum antifaschistischer Pädagogik erweitert. Viele der 18,6 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund⁹ in Deutschland machen zwar auf der einen Seite rassistische Erfahrungen, verfügen aber andererseits oft selbst über autoritäre Einstellungen und patriarchale oder antisemitische Haltungen. Verschärft wurde das Problem durch Konflikte und demokratiefeindliche Entwicklungen in Ländern, mit denen sich dieser Personenkreis teilweise identifiziert. Eine besondere Rolle spielen hier islamistische Entwicklungen sowie insbesondere der Rechtsruck und Demokratieabbau in der Türkei.

Zusammengefasst lässt sich daher sagen, dass wir dringend mehr Debatten um eine antifaschistische Pädagogik brauchen. Der vorliegende

8 Götz Kubitschek: Provokation.

9 Stand 2016 nach Angaben der Bundeszentrale für politische Bildung.

Band möchte dazu anstoßen. Er ist ein Versuch, wichtige bisherige Lini- en, Ideen und Aktionsfelder herauszuarbeiten. Er möchte alte Kenntnisse wieder ans Licht bringen und neue Möglichkeiten auf- tun. Dabei kommen verschiedene Akteure antifaschistischer Pädagogik zu Wort. Während im vorderen Teil zunächst ein stärkerer Fokus auf theoretischen Überlegungen liegen soll, werden im hinteren Teil verschiedene Aktionsfelder exem- plarisch dargestellt. Beides soll zur Inspiration und Reflexion der eigenen pä- dagogischen Arbeit anregen.

Der Begriff antifaschistische Pädagogik ist mindestens umstritten. Als antifaschistische Pädagogik wurde in der DDR etwas bezeichnet, was offi- zielle Staatsdoktrin war. Gegen den Faschismus gerichtet bedeutete in der DDR mehrerlei: Faschismus war in jener Vorstellung die extremste Form kapitalistischer Herrschaft. Die sowjetkommunistische Faschismuskonze- ption erklärte den deutschen Nationalsozialismus zum politischen Instrument der Monopolkapitalisten. Zugleich vermied die DDR jegliche Problema- tisierung eigener gesellschaftlicher Zustände, indem sie sich als antifa- schistischen Staat bezeichnete, während sie die Kontinuitäten zwischen Nazideutschland und der BRD betonte. In dieser doktrinären Faschismus- definition war wenig Platz für spezielle Erscheinungsformen des Faschis- mus, wie es der Nationalsozialismus zweifellos war. Das sieht man bei- spielsweise an den Gedenkstätten, die in der DDR an die „faschistischen“ und nicht etwa an „nationalsozialistische“ Verbrechen erinnern sollten (in der BRD hingegen gab es eine solche Menge an Gedenkstätten gar nicht). Antifaschistische Pädagogik bezeichnete so eine Form von Pädagogik, die letztlich auf weitgehend kritiklose Anpassung und Identifizierung mit der Nation abzielte.

Es gibt daher gute Gründe, auf die Begriffsführung antifaschistische Pädagogik zu verzichten. Allerdings sind auch andere Begriffe problema- tisch. Der in der Pädagogik gebräuchliche Begriff der Rechtsextremismus- prävention beispielsweise, bezieht sich auf die höchstproblematische Ex- tremismustheorie, die in der Wissenschaft zurecht weitgehend abgelehnt wird. Die Extremismustheorie geht von einer guten, demokratischen Mitte und schlechten, undemokratischen Extremen bzw. Rändern aus, die das Problem darstellen. Zur Theorie gehört ein Hufeisenmodell, demzufolge sich links und rechts an den Rändern schließlich inhaltlich wieder an- gleichen. In der Realität ist der Mittelwert aller Meinungen jedoch einem ständigen Wandel unterworfen. Nur weil eine Einstellung aber weit von der durchschnittlichen Meinung entfernt ist, sagt dies noch nichts über die Qualität dieser Einstellung aus. Dieses Modell beschönigt eine vermeint-

liche politische Mitte und verkennt, dass problematische Einstellungen in der Gesamtgesellschaft verankert sind. Der Begriff der Rechtsextremismusprävention ist unzureichend, weil Vorurteile und autoritäres Denken nicht auf rechte Ränder der Gesellschaft beschränkt sind, sondern aus der Mitte der Gesellschaft kommen.

Die Suche nach einem passenden Pädagogikbegriff hat zu weiteren umständlichen Formulierungen geführt, beispielsweise der Präventionsarbeit gegen Ideologien der Ungleichwertigkeit. Zum einen geht es aber eben nicht nur um Prävention. Zum anderen – und das ist noch wichtiger – enthalten solche Begriffe eine wenig zielführende Verengung des Themenfeldes auf Diskriminierungen. Der Aspekt des Autoritarismus als Ganzes wird dabei unterschlagen.

Dieser Bereich müsste aber zentral für eine antifaschistische Pädagogik sein, die den Begriff ernst nimmt. Das soll das Beispiel des Milgram-Experiments kurz deutlich machen: In den 1960er Jahren hatte Stanley Milgram im Rahmen eines Experiments Proband*innen darum gebeten, Schüler*innen bei falschen Antworten Elektroschocks zu verpassen. Die vermeintlichen Schüler*innen gaben scheinbare Rückmeldungen in Form von Stöhnen, Protesten und Schreien. Unter der Aufforderung des Versuchsleiters, das Experiment fortzusetzen, gaben zwei Drittel der Probanden schließlich potenziell tödliche Stromschläge ab. Auch in einer kürzlich in Polen wiederholten Version der Universität Wrocław verabreichten neun von zehn Teilnehmenden anderen Menschen vermeintlich Elektroschocks, trotz sich steigender Schmerzensschreie aus dem Nebenraum.¹⁰ Hier wird eine Problematik von Autoritarismus deutlich, die von den Phänomenen Vorurteile und Diskriminierung nicht erfasst wird.

Was heißt also Faschismus oder faschistisch? Der Begriff war schon immer diffus. Einst als Selbstbezeichnung gebraucht, fiel schon Benito Mussolini eine theoretische Definition schwer. Heutzutage wird faschistisch kaum mehr als Eigenbezeichnung gebraucht. In der Regel wird Faschismus umgangssprachlich als abwertende Beleidigung gemeint. Damit einher geht, dass der Begriff dann aber nicht mehr analytisch etwas erklärt, sondern eher verklärt. Es gab tatsächlich aber mal eine Zeit, in der das anders war und das faschistische Potenzial in der Gesellschaft erklärend erforscht werden sollte.

Um die Begriffe Faschismus und Antifaschismus genauer zu fassen, werde ich im folgenden Kapitel auf die Autoritarismusstudien der frühen

10 Vgl. Scinexx: Milgram-Experiment funktioniert noch heute.

Frankfurter Schule eingehen. Die F-Skala wurde entwickelt, um das faschistische Potenzial in Gesellschaften zu untersuchen. Dabei ging es darum, die Einstellungen bedingende Charakterstruktur zu analysieren. In meinem Beitrag *Autoritarismus: Ziele und Aufgaben antifaschistischer Pädagogik* gehe ich der Wirkungsgeschichte und Entwicklung des Forschungsfeldes nach. Daraus lässt sich folgern, welchen Anforderungen eine antifaschistische Pädagogik heute gerecht werden muss.

Einen Blick zurück wagt im Anschluss Benjamin Ortmeier. In *Aufklärung über nationalsozialistische Pädagogik und ihre Verharmlosung* zeichnet er Ergebnisse der Forschungsstelle NS-Pädagogik nach. Ortmeier beschreibt sowohl die Indoktrination mit der NS-Ideologie durch die NS-Pädagogik, als auch pädagogische Formen der Aufarbeitung. Anschließend untersucht er die Positionen mehrerer Pädagogen im Nationalsozialismus sowie schließlich deren Kontinuität in der BRD und die Verharmlosung der NS-Pädagogen und -Pädagogik in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in Deutschland, auch aus Kreisen bei denen man es vielleicht auf den ersten Blick nicht vermutet hätte.

Daran knüpft Katharina Rhein in ihrem Beitrag *Zur Rolle von Pädagogik im postnationalsozialistischen Deutschland* an. Das nationale Selbstbild in Deutschland hat sich im Laufe der Jahrzehnte verändert. Sie untersucht diese Entwicklung und fragt, welche Rolle Pädagogik dabei spielte. Während lange eine Politik der Verdrängung der NS-Verbrechen vorherrschte, hat sich das seit Mitte der 1980er Jahre langsam verändert, so dass es heute zum nationalen Selbstbild gehört, die eigene Geschichte angeblich besonders gut aufgearbeitet zu haben. Nationale Erzählungen tendieren zu einer Linearität, die sowohl die Brüche im sich wandelnden Selbstbild, als auch die sozialen Kämpfe – wie die der NS-Verfolgten um Anerkennung und Entschädigung – leicht übergehen.

In *Von der historisierenden Bildung zum Umgang mit rechten Einstellungen am Beispiel gewerkschaftlicher Bildungsarbeit* beschreiben Christos Kirizakis und Anna Boulnois einen Wandel in der politischen Bildungsarbeit. Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit konzentrierte sich bis in die 1970er Jahre auf die Funktionärsausbildung und war durch eine Trichterdidaktik geprägt. Erst relativ spät öffnete sie sich dialogorientierten und bewussteinbildenden Methoden und Inhalten. Der Umgang mit rechten Einstellungen und Rassismus verblieb dennoch in einer historisierenden und Gewerkschaft-als-Opfer-zentrierten Betrachtung des Nationalsozialismus. Erst Anfang der 1990er wurden neue pädagogische Konzepte ent-

wickelt, um sich auch in der eigenen Mitgliederbasis mit diesen Themen auseinanderzusetzen.

Unter dem Titel *Chancen und Herausforderungen einer antifaschistischen Pädagogik an historischen Orten* stellt Lola Lux *Überlegungen zur Arbeit mit Jugendlichen in Gedenkstätten* an. Der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus an historischen Orten wird in der Gesellschaft allgemein eine große Bedeutung zugemessen. Hartnäckig hält sich offenbar die Ansicht, allein der Besuch eines vermeintlich authentischen Ortes nationalsozialistischer Verbrechen führe bei Jugendlichen zu einer Art Immunisierung gegen autoritäres Gedankengut. Dass diese Erwartung von Pädagog*innen in den Gedenkstätten kaum geteilt wird, verweist bereits auf die realen Grenzen gedenkstättenpädagogischer Programme. Lux lotet die Potenziale der Auseinandersetzung in Gedenkstätten und deren Grenzen aus und verknüpft das Thema mit einer Kritik am Beutelsbacher Konsens.

Impulse kritischer Bildungstheorien für eine antifaschistische Pädagogik liefern Daniel Burghardt und Thomas Höhne. Sie beginnen mit einer Kritik konventioneller Sozialarbeit am Beispiel der so genannten akzeptierenden Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen, die in den 1990er Jahren weit verbreitet war und verheerende Auswirkungen hatte, weil sie blind für ihren sozialen Gegenstand war. Dem werden materialistische Bildungstheorien gegenübergestellt und auf die Kritische Bildungstheorie Heinz Joachim Heydorns verwiesen. Die beiden Autoren stellen verschiedene Ansätze kritisch dar und entwickeln schließlich daraus Perspektiven antifaschistischer Pädagogik.

Julian Bierwirth beschreibt *Das Konzept materialistischer Pädagogik – Grundlagen der pädagogischen Arbeit der Falken*. Dabei greift er auf theoretische Überlegungen von Karl Marx zurück und schließt daraus die Forderung einer Pädagogik der Erfahrung, die es ermöglichen soll, die gesellschaftlichen Erlebnisse zu begreifen und zu verkraften, anstatt Gewalterfahrungen zu reproduzieren. Neben dem Konzept stellt Bierwirth Verfahren und Methoden vor, die bei der *Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken* erprobt wurden. Eine wichtige Rolle nehmen hier solidarische Gegenwelterfahrungen ein, die sich von der normalen Konkurrenzsituation fundamental unterscheiden. Schließlich fordert er für junge Menschen die Möglichkeit ein, selbstbestimmte, selbstorganisierte, demokratische Erfahrungen machen zu können.

Reflexionen politischer Bildungsarbeit an Schulen ist das Thema von Thomas Jelitte. Schulen sind bildungspolitische Zwangsorganisationen,

die trotz ihrer eigentlichen Aufgabe, durch politische Bildung mündige, demokratische Individuen hervorzubringen, an der Verinnerlichung autoritärer Verhaltensweisen beteiligt sind. Für Interventionen gegen Ideologien der Ungleichheit finden Lehrer*innen oft wenig Raum und sind häufig unzureichend ausgebildet. Häufig wird deswegen auf externe Bildungsträger*innen wie das *Netzwerk für Demokratie und Courage e.V.* zurückgegriffen, das jährlich um die 28.000 Schüler*innen durch Projekt-tage erreicht. Jelitte liefert einen Einblick in die Erfahrungen aus dieser Tätigkeit und beschreibt, welche Lehren für die Projektarbeit daraus gezogen werden können.

In „*Die Stimme erheben gegen den alltäglichen Rassismus*“ – *Die Seminare „Stammtischkämpfer*innen“ des Bündnisses „Aufstehen gegen Rassismus!“*“ beschreibt Herbert Schmidt die Arbeit eines Bündnisses gegen rechte Einstellungen, Äußerungen und Aktivitäten, welches erst 2016 anlässlich der Erfolge der AfD gegründet wurde. Hauptaktivitäten sind die Bildung von lokalen Gruppen, die Verbreitung von Informationsmaterial und vor allem Seminare, die Menschen aktivieren und ermutigen sollen, in Diskussionen Stellung gegen die AfD und rechte Einstellungen zu beziehen. Inzwischen wurden in über 500 Veranstaltungen mehr als 7300 Menschen fortgebildet. Schmidts Beitrag ist von strategischem Interesse, da er exemplarisch darstellt, wie Kampagnen antifaschistischer Pädagogik entstehen können, er ist aber vor allem von pädagogisch praktischem Interesse, da er zeigt, wie Menschen unterstützt werden können, aktiv zu werden.

Kristina Scheuermann erläutert *Strategien der sozialpädagogischen Fanarbeit gegen autoritäre Einstellungen in der Fanszene*. Rechte Einstellungen und Vorfälle sind in der Fußballfankultur trotz vieler Interventionen immer noch vertreten. Die besondere Rolle des Fußballs liegt in seinem Dasein als zelebrierter Ort der Männlichkeit und der Gemeinschaft, welche mit anderen Gemeinschaften im Wettbewerb steht. Als sozialpädagogische Gegenmaßnahme gründeten sich seit den 1980er Jahren zahlreiche Fanprojekte. Scheuermann analysiert die von diesen betriebenen Strategien und stellt einige Entwicklungen am SV Waldhof Mannheim exemplarisch dar.

Mit migrantischen Jugendlichen aus Ehrenkulturen beschäftigt sich Levent Konca in *Antipatriarchale Arbeit mit (post-)migrantischen Jungen in einer rassistischen Gesellschaft*. Entsprechende Jugendliche sind einerseits Vorurteilen und Abwertungen durch die Mehrheitsgesellschaft ausgesetzt, auf der anderen Seite wachsen sie in Kontexten auf, in denen patriarchale Werte häufiger und stärker gelebt werden. Zwischen beiden Problemfeldern besteht ein Zusammenhang, da Ablehnungserfahrungen durch die

Mehrheitsgesellschaft die Identifikation mit einer vermeintlich eigenen patriarchalen Kultur steigern können. Konca folgert daraus die Notwendigkeit einer beides reflektierenden pädagogischen Arbeit mit (post-)migrantischen männlichen Jugendlichen. Schließlich geht Konca auf die Methodik einer solchen Arbeit ein und betont die Wichtigkeit positiver Vorbilder für die Jungen.

Ebenfalls mit die Migrationsgesellschaft und Formen der Re-Ethnisierung als Reaktion auf Diskriminierungen befasst sich Kemal Bozay. In *Ungleichwertigkeitsideologien in der Migrationsgesellschaft* sucht er eine pädagogische Auseinandersetzung mit extrem rechten, rassistischen, nationalistischen und antisemitischen Einstellungen innerhalb der verschiedenen Migrationscommunitys. Nach einer kurzen Analyse der wirkenden Strukturen und auftretenden Formen sucht er nach Möglichkeiten der pädagogischen Intervention und Prävention.

Zum Schluss resümiert Bernd Wagner in seinem Beitrag *Rechtsradikalismus und Ausstieg – Erfahrungen und Überlegungen*. Er greift dabei auf die Erfahrungen der Organisation *Exit* zurück, der größten Ausstiegshilfeeorganisation für Angehörige der extrem rechten Szene. Aufgabe ist es, die extrem rechten Akteure in eine demokratische Kultur mit menschenrechtlichen Werten zu integrieren. Wagner beschreibt die Entwicklungen der dazu genutzten Strategien, die Möglichkeit, frühzeitig der rechten Radikalisierung vorzubeugen, Zweifel an extrem rechter Ideologie zu säen oder den Ausstieg aktiv zu unterstützen. Dabei kann eine Reihe von Problemen auftauchen, da Ausstiegswillige oft außerhalb ihrer Szene kein Umfeld besitzen und mit Gewaltandrohungen konfrontiert sein können. Schließlich geht es darum, sich völlig von der autoritären Ideologie und Lebensweise zu trennen und integrative Bewusstseinsarbeit zu leisten.

Literatur

Merlin Wolf: Irrwege der Kapitalismuskritik, Aschaffenburg 2017.

Götz Kubitschek: Provokation, Steigra 2007.

Dario Brentin: Party-Patriotismus und Schizophrenie beim Nationalteam – Interview, <https://derstandard.at/2000080795720/Party-Patriotismus-und-Schizophrenie-beim-Nationalteam>.

Scinexx: Milgram-Experiment funktioniert noch heute, <http://www.scinexx.de/wissen-aktuell-21251-2017-03-15.html>.

„Party-Patriotismus ist Nationalismus“ Süddeutsche Zeitung vom 29.6.2012, <http://www.sueddeutsche.de/wissen/fahnenmeere-zur-em-party-patriotismus-ist-nationalismus-1.1394854>.